Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 89 (1996)

Artikel: "Ich mache, was mir Spass macht!" : Fabienne Z., 19 Jahre, Lesbe
Autor: Michel Richter, Ruth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989965

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fabienne: Eine junge Frau spricht über ihre Gefühle und Erfahrungen als Lesbe.

«ICH MACHE, WAS MIR SPASS MACHT!»

FABIENNE Z., 19 JAHRE, LESBE

Noch bis vor wenigen Jahrzehnten durfte über sie kaum geredet werden: Frauen, die Frauen, und Männer, die Männer lieben. Heute sind zwar viele Vorurteile gegenüber Homosexuellen und Lesben verschwunden, aber akzeptiert sind sie deswegen noch lange nicht. Die katholische Kirche zum Beispiel betrachtet sie nach wie vor als Kranke. Eine junge Frau spricht über ihre Gefühle und ihre Erfahrungen als Lesbe.

Kurzes, blond gefärbtes Haar, ein offenes Gesicht, Schlabbershirt und schwarze Jeans, dazu den obligaten Rucksack lässig über eine Schulter: Fabienne unterscheidet sich eigentlich in nichts von anderen Kantonsschülerinnen. Und doch ist sie anders. Sie steht offen dazu, dass sie Frauen liebt. Schon früh hat sie gespürt, dass sie andere Vorlieben hat als ihre Mitschülerinnen, und sie glaubt, dass sie sich schon als Kind viel stärker zu Frauen hingezogen fühlte: «Ich erinnere mich eigentlich nur an Frauen, so weit ich zurückdenken kann. Frauen haben mir viel mehr Eindruck gemacht und mir viel mehr bedeutet.» Zu Beginn der Pubertät, in der Sekundarschule, drängte sie dieses Gefühl in den Hintergrund. Alle Mädchen in der Klasse hatten einen Freund. Liebe, Flirt und Sex waren die heissen Themen, und Fabienne passte sich an, probierte aus, was die anderen Gleichaltrigen ausprobierten. Sie lacht: «Aus dem Skilager ohne Freund nach Hause zu kommen war schlicht undenkbar!»

Mit 16, 17 aber realisierte sie, dass ihre Gefühle für Frauen mehr waren als nur freundschaftlicher Natur. Von diesem Zeitpunkt an war ihr klar: «Ich bin eine Lesbe.» Sie sprach mit ihrer Mutter darüber und mit ihrer besten Freundin, die gut reagierten, sie weder verurteilten noch zu «bekehren» versuchten. Allerdings befürchtete die Mutter, nun werde ihre Tochter diskriminiert, bekomme vielleicht Probleme in der Nachbarschaft, in der Schule, in ihrem zukünftigen Leben. Fabienne fühlte sich in dieser Zeit sehr isoliert, denn sie kannte keine anderen lesbischen Frauen, und wenn ihre Freundinnen und Mitschülerinnen von tollen Typen und ersten Liebeserfahrungen erzählten, stand sie stumm daneben. «Ich führte ein richtiges Doppelleben, hörte am Rand zu, aber von mir gab ich überhaupt nichts preis.» Sie litt unter dem Gefühl, anders zu sein.

Das änderte sich erst im letzten Jahr, als sie sich traute, auch mit ihrem Vater und

«Das Coming-out ist ein allmählicher, schwieriger Prozess.»

«Im Hinterkopf lauerte immer die Angst vor Vorurteilen und Verurteilung, vor Ablehnung und Verlust.»

«Eine Beziehung zwischen zwei Frauen läuft nicht anders als zwischen einer Frau und einem Mann.»

in einem grösseren Freundeskreis «darüber» zu sprechen. Und nun, mit 19, wagte sie das grosse «Coming-out», indem sie ihre Klasse und ihre Lehrer informierte: «Es ist ein allmählicher, schwieriger Prozess. Ich musste zuerst mehr Vertrauen zu mir selbst und in die anderen haben. Erst als ich meiner so sicher war, dass ich voller Überzeugung sagen konnte, ich bin lesbisch und ich schäme mich nicht deswegen, war ich bereit, in einer weiteren Öffentlichkeit dazu zu stehen.» Und sie brauchte die Gewissheit, in ihrer Umgebung auf Toleranz und Verständnis zu stossen. Denn im Hinterkopf lauerte immer die Angst vor Vorurteilen und Verurteilung, vor Ablehnung und Verlust. Zu ihrem Erstaunen hat sie nie negative Erfahrungen gemacht. Alle haben gut reagiert, und in der Klasse merkt sie überhaupt keinen Unterschied zu vorher. «Ich glaube, die Toleranz wächst, und die Vorurteile nehmen ab», meint sie, «vor allem die Jungen machen keinen Unterschied, ob du nun lesbisch, homo oder hetero bist. Die gehen damit viel lockerer um.»

Sie beschloss, ihre Isolation auch noch durch einen anderen Schritt zu durchbrechen. Sie suchte den Kontakt mit einer Lesbengruppe. Dort, im Lesbentreffpunkt in Zürich, fand sie endlich Gleichgesinnte, Frauen, denen sie nicht erst lange erklären muss, warum und wieso, die sie einfach akzeptieren und respektieren, wie sie ist. Die Gespräche mit anderen Lesben haben ihr auch geholfen, Mut und Selbstvertrauen aufzubauen. Heute sagt sie ganz klar und bestimmt: «Ich sehe mich als eine ganz normale Frau. Ich unterscheide mich nur in einem Punkt, und das ist die Sexualität.» Sie kommt auf ihre Beziehungen zu Frauen und die Vorurteile, die darüber herrschen, zu sprechen. «Eine Beziehung zwischen zwei Frauen läuft doch nicht anders als zwischen einer Frau und einem Mann – alles andere, was man darüber sagt, ist Quatsch. Und vor allem ist nicht nur der Sex wichtig, sondern wie

wir miteinander umgehen und unseren Alltag gestalten.» Was sie manchmal ein bisschen schwierig findet, ist der Umgang miteinander in einer «Szene»: «Wir treffen uns in Bars und Discos, und es ist gar nicht so einfach, über diesen Kreis hinauszukommen.»

Aber die Heimlichkeiten, die früher notwendig waren, haben zum Glück heute für sie keine Bedeutung mehr. Sie spaziert mit ihrer Freundin ganz offen Hand in Hand, und wenn sie sie küssen will, küsst sie sie auch auf offener Strasse: «Wenn das jemanden stört, ist das sein Problem, nicht unseres! Ich mache, was mir Spass macht.»

TEXT: RUTH MICHEL RICHTER
ILLUSTRATIONEN: IRIS SCHWARZ

Homosexualität

Mit diesem Wort wird die Liebe zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern bezeichnet, wobei mit Homosexuellen Männer und mit Lesben Frauen gemeint sind. Man schätzt, dass etwa 5% der Männer und der Frauen homosexuell sind. Homosexualität wird auch heute noch von vielen Menschen als etwas Krankes, Anormales, Abartiges betrachtet; Homosexuelle wurden lange Zeit verfolgt und bestraft. Inzwischen ist die Gesellschaft toleranter geworden, aber Vorurteile und auch Ängste bestehen immer noch, vor allem, seit es Aids gibt, welches anfänglich als eine Krankheit der homosexuellen Männer betrachtet wurde. Was genau die Ursache dafür ist, dass Männer Männer und Frauen Frauen lieben und nicht einen Partner des anderen Geschlechtes, weiss man nicht, aber es ist erwiesen, dass sich sehr viel mehr Menschen, als es zugeben, zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen. Und es ist inzwischen auch hinlänglich klar, dass es keine Krankheit ist, die mit Überzeugungskraft oder mit Zwang «geheilt» werden muss oder kann. Es kann sein, dass ein Mann oder eine Frau in einer bestimmten Phase schwul oder lesbisch ist, sonst aber heterosexuell, d. h. einen Partner des anderen Geschlechtes vorzieht. In der Pubertät suchen die meisten Jungen und Mädchen nach ihrer Sexualität, und wenn ein Mädchen in dieser Zeit eine sehr intensive Beziehung zu einer Freundin hat, muss das noch nicht heissen, dass es lesbisch ist – genausowenig, wie eine 15jährige mit einem Freund sich für alle Zeiten als Heterosexuelle festlegen muss. Jede und jeder sollte sich Zeit lassen, herauszufinden, was seinen Bedürfnissen und Neigungen entspricht. Es braucht auch heute, trotz zunehmender Toleranz, immer noch viel Mut, zu seiner Homosexualität zu stehen. Wer diesen Schritt, das «Coming-out», wagt, sollte sich selbst schon sehr sicher sein, denn Anfeindungen gibt es nach wie vor. Es hilft sicher, sich mit Gleichgesinnten zu unterhalten und zu beraten. Hier ein paar Adressen:

- HAZ Homosexuelle Arbeitsgruppe Zürich, Sihlquai 67, 8005 Zürich
- Lesbenberatungsstelle, Mattengasse 27, 8005 Zürich
- HAB, Postfach 6519, 3001 Bern (Männer)
- LESBELEY, Postfach, 3000 Bern 7 (Frauen)
- HABS, Lindenberg 23, 4053 Basel (Männer)
- LIBS, Frauenzimmer, Klingentalgraben 2, 4057 Basel
- HALU, Wesemlinrain 20, 6002 Luzern (Männer)
- LILA, Postfach 5322, 6000 Luzern 5